



SWR2 Wissen

Kosovo: Land der arbeitslosen Akademiker

Von Christoph Kersting

Sendung: Samstag, 5. Oktober 2019, 8:30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2019

Jeder elfte Bewohner im Kosovo ist Uni-Student, ein europäischer Spitzenwert. Doch was erfolgreich klingt, zeugt von einem eklatanten Versagen in der Bildungspolitik.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo Schuhfabrik

O-Ton Gresa Kuqi, engl. / OV:

Das ganze Bildungssystem im Kosovo ist nicht so, wie es sein müsste. Jeder hier will studieren, will Banker werden, Buchhalter oder Jurist. Aber wo sollen all diese Leute arbeiten? Jedes Jahr haben wir im Kosovo Hunderte Wirtschaftsabsolventen. Die wenigen Banken aber, wo sie arbeiten könnten, entlassen Angestellte, weil sie Computer einsetzen. Was wir aber vor allem brauchen im Kosovo, sind Mechaniker, Leute in der Produktion. Darum müssen wir selbst ausbilden, fangen da bei den jungen Leuten, wenn sie zu uns kommen, quasi bei Null an.

Sprecher:

Gresa Kuqi ist erst 24, aber schon Juniorchefin im Familienunternehmen „Solid Shoes“ in Suhareka, einer 10.000-Einwohner-Stadt im Südkosovo. Die Auftragsbücher seien voll, berichtet Gresa: „Solid Shoes“ produziert 2000 Schuhe pro Tag für den europäischen Markt. Bei der Produktion sei noch viel Luft nach oben, aber die Fabrik finde einfach keine geeigneten Fachkräfte.

Nicht nur in Suhareka, im ganzen Land fehlen Handwerker, Friseure und Facharbeiter für die Produktion. Dennoch strömen junge Kosovarinnen und Kosovaren in Scharen an die zahlreichen öffentlichen und privaten Hochschulen im Land, um Lehrer, Anwalt oder Architekt zu werden. Chancen auf einen dieser Jobs haben Sie so gut wie keine.

Ansage:

Kosovo - Land der arbeitslosen Akademiker.

Eine Sendung von Christoph Kersting.

Sprecher:

Fast jeder 10. Bewohner im Kosovo ist an einer Hochschule eingeschrieben, ein europäischer Spitzenwert. Am Ende landen die meisten Absolventen allerdings hinterm Steuer eines Taxis oder an der Supermarktkasse: Es gibt einfach viel zu wenige Jobs für sie.

Atmo Uni Pristina/Chemie-Fakultät, Flur, Stimmen

Sprecher:

Die mauen Job-Aussichten nach dem Studium sind auch für Ametid Lelo nichts Neues. Dennoch nimmt er drei, vier Mal pro Woche den Haupteingang der Chemie-Fakultät auf dem Campus der Uni Pristina – und passiert dabei jedes Mal eine riesige schlaue Ratte: Der überdimensionale Nager mit Schutzbrille experimentiert mit Reagenzglas und allerlei brodelnden Flüssigkeiten – das riesige knallbunte Graffiti zielt eine Außenwand des Chemie-Gebäudes.

Atmo kurz hochblenden

Sprecher:

Damit hört der Spaß dann aber schon wieder auf im Studentenleben von Ametid Lelo. Er ist 21 Jahre alt, klein gewachsen, etwas blass um die Nase, auf der eine Nickelbrille sitzt. Ametid studiert Chemie im dritten Semester. An diesem Morgen hockt er gelangweilt auf einer Bank im ersten Stock des Gebäudes, denn seine Vorlesung über anorganische Chemie ist gerade ausgefallen, keine Seltenheit, wie er zynisch grinsend bemerkt. Dabei hatte Ametid ein großes Vorbild vor Augen, als er sich dazu entschloss Chemiker zu werden:

O-Ton Ametid, engl. / OV:

Sherlock Holmes hat ja auch Chemie studiert. Das war der eigentliche Grund. Mein Plan war immer das mit Forensik zu kombinieren. Es gab auch keine echte Alternative, also bin ich hier gelandet. Man ist eben auch naiv nach der Schule, jetzt bin ich seit anderthalb Jahren hier und weiß, dass es nichts bringt. Ich werde wohl trotzdem meinen ersten Abschluss machen und dann vielleicht noch einen Master anderswo, im Ausland.

Sprecher:

Dass der junge Chemie-Student schon lange vor dem Ende seines Studiums ziemlich resigniert klingt, hat gute Gründe – die Qualität des Studiums zum Beispiel.

O-Ton Ametid, engl. /OV:

Die Jobaussichten sind ziemlich schlecht. Und das hat auch damit zu tun, dass wir hier viel nutzloses Zeug lernen, das völlig überholt ist. Wir haben uns zum Beispiel fast ein ganzes Semester lang mit einer Sache beschäftigt, die kein Mensch braucht, weil das anderswo, in Westeuropa, Asien, den USA längst automatisierte Abläufe sind. Außerdem fehlt uns häufig die richtige Ausstattung in den Uni-Laboren. Und wir können uns auch nicht auf Biochemie spezialisieren. Das ist ja ein wichtiger Bereich, wenn es um Jobs geht. Irgendein idiotisches Gesetz im Kosovo sagt aber: Biochemie können nur Medizin-Studenten machen – schwachsinnig, Biochemie ist doch ein Teil der Chemie.

Sprecher:

Studieninhalte sind das Eine. Hinzu kommt, dass es kaum Jobs für Ametid und hunderte andere Chemie-Absolventinnen und Absolventen gibt, die jedes Jahr im Kosovo ihren Abschluss machen. Nicht anders sieht es bei den Juristen und Wirtschaftswissenschaftlern aus. Jobperspektiven nach dem Studium? Nur ratlose Blicke auch bei den Anwälten, Richtern und Bankern in spe.

Stimme Diana

Sprecher:

Inzwischen hat sich eine Mitstudentin zu Ametid gesellt. Diana Krasniqi ist 21, hat mit ihrer Familie schon einige Jahre in England gelebt und von dort einen unüberhörbar britischen Akzent mitgebracht. Sie habe sich schon immer für Naturwissenschaften, Medizin, Pharmazie interessiert, berichtet die zierliche junge Frau – jetzt wolle sie Chemie-Ingenieurin werden, auch wenn das im Kosovo fast unmöglich sei.

O-Ton Diana, engl. / OV:**Tatsache ist:**

Kaum jemand, der hier Chemie studiert, arbeitet dann auch später in diesem Bereich. Klar, es ist immer auch eine Frage, wie man sich bei der Jobsuche anstellt. Aber die große Mehrheit der Leute, die ich kenne, sitzt nach dem Studium hinter der Kasse in irgendwelchen Läden.

Sprecher:

Das Land bräuchte Facharbeiter für Fabriken wie jene der Schuhproduzentin Gresa Kuqi. Und Absolventen handwerklicher Berufe: Fliesenleger, Klempner und Maurer. Denn die Republik Kosovo ist auch 20 Jahre nach Kriegesende noch immer ein Land im Wiederaufbau. Diese Branche boomt – auch weil Kriegsflüchtlinge und Auswanderer in die alte Heimat zurückkehren und sich dann Häuser bauen lassen. Hinzu kommt: Nach dem Krieg schossen private Hochschulen mit zweifelhaftem Ruf wie Pilze aus dem Boden. Bildung ist ein Geschäftsmodell, von dem viele profitieren – die Studierenden allerdings kaum. Wer es sich leisten kann, verlässt das Land deshalb in Richtung Westeuropa oder Nordamerika. Denn immerhin sind die kosovarischen Abschlüsse in der Regel international anerkannt.

Bytyqi (alb.) einblenden

Sprecher:

Um den schlechten Zustand des Bildungssystems will auch der zuständige Minister Shyqyri Bytyqi gar nicht lange herumreden. Die Zahl der Hochschulen müsse deutlich reduziert, die Qualität erhöht werden. Bytyqi ist sich sicher, dass es hier in Zukunft auch für Akademiker Jobs geben wird:

O-Ton Bytyqi, alb. / OV:

Gerade heute Früh hatte ich ein Treffen mit dem Wirtschaftsminister und Vertretern der Energiebranche. Und das ist ein Bereich, in dem wir heute und künftig einen immensen Bedarf an Fachkräften im Kosovo haben werden. Da werden aktuell hunderte Fachleute gesucht.

Sprecher:

Die oft schlechte Qualität des Studiums und schlechte Jobperspektiven sind vordergründig schuld an der Misere im Hochschulwesen des Landes.

Hinzu kommt ein Phänomen, das inzwischen weltweit grassiert: Betrug und Korruption im Bildungswesen. Ob Professoren etwa zurecht ihre Titel tragen, das hatte lange niemand überprüft. Inzwischen hat sich das geändert, und die Ergebnisse sind haarsträubend.

Atmo Nationalbibliothek, Stimmen

Sprecher:

Sein Büro in einem Hinterhof sei schwer zu finden, hat Rron Gjinovci am Telefon gesagt – und vorgeschlagen sich stattdessen in der Nationalbibliothek zu treffen, einem Achtzigerjahre-Klotz im Zentrum von Pristina. Außerdem, sagte er, sei das genau der richtige Ort, um über „Unregelmäßigkeiten“ im kosovarischen

Bildungssystem zu sprechen. „Unregelmäßigkeiten“ – bei dem Begriff muss der 28-Jährige dann selbst ein bisschen grinsen. Denn was er und seine Mitstreiter über die Zustände an der größten und wichtigsten Hochschule im Land, der staatlichen Universität Pristina, herausgefunden haben, lässt sich nur als Betrug im großen Stil beschreiben.

Rron kurz hochblenden

Sprecher:

Der Fall des früheren Rektors der Uni Pristina, Ibrahim Basha, stand am Anfang. Er musste 2014 nach tagelangen Studentenprotesten zurücktreten, weil klar geworden war, dass er seine Arbeiten bei dubiosen, so genannten „Raubverlagen“ veröffentlicht hatte. Der Investigativ-Journalist Rron Gjinovci gründete daraufhin „Orca“, eine Organisation, die die Qualität der Bildung im Kosovo genauer unter die Lupe nimmt.

O-Ton Rron Gjinovci, engl. / OV:

Ich war mir sicher, dass Basha kein Einzelfall ist. Wir haben dann 2016 in einer ersten Untersuchung die Universitätsleitung - Rektor, Senatoren, Dekane – geprüft und festgestellt: Ein Drittel dieser Leute publiziert ebenfalls in dubiosen, in der Wissenschaft nicht anerkannten Journalen. Ein Jahr später dann haben wir uns sämtliche 481 Professoren von allen zwölf Uni-Fakultäten genauer angeschaut. Das schockierende Ergebnis: 72 Prozent dieser Professoren sind eigentlich nicht berechtigt ihren akademischen Titel zu tragen.

Sprecher:

Für ihre 100 Seiten starke Studie hatten Gjinovci und sein Orca-Team vor allem die Lebensläufe der Hochschullehrer ins Visier genommen. Ein Lehrstuhlinhaber zum Beispiel muss laut Statuten der Uni Pristina mindestens fünf Artikel in international anerkannten Publikationen vorweisen können. 122 von 138 Professoren erfüllten diese Voraussetzungen bis 2017 allerdings nicht: Sie hatten sich ihre Position durch Veröffentlichungen in dubiosen Journalen erschlichen.

Minister Bytyqi einblenden

Sprecher:

Auch Shyqyri Bytyqi dürfte täglich an den Sumpf aus Betrug und Korruption an der Uni Pristina erinnert werden: Der Bildungsminister hat sein Büro direkt gegenüber des Campus-Geländes. Natürlich sei das ganze Bildungssystem im Kosovo in keinem guten Zustand, wiederholt er kleinlaut. Warum muss aber erst eine Organisation wie Orca auf die Idee kommen, die Qualität von Hochschullehrern zu kontrollieren? Die Antwort des Ministers kommt einer Bankrotterklärung gleich:

O-Ton Bytyqi, alb. / OV:

Die Regierung hatte einfach nicht die Möglichkeit an relevante Informationen zu kommen. Darum haben wir unabhängigen Organisationen erlaubt das zu untersuchen - in Kooperation mit uns.

Sprecher:

Nicht nur Betrug, auch Korruption grassiert im kosovarischen Hochschulwesen. Zu diesem Schluss kommen etwa zwei schottische Bildungsexperten in einem Bericht vom März 2017, erstellt im Auftrag der EU.

Fensehsendung Jeta ne Kosovo: "One of the things when we spoke to the students... one of the things they said was that they were aware of what we've called 'vulgar corruption....'"

Sprecher:

Was das konkret heißt, berichteten Tom Hamilton und Ian Smith auch im kosovarischen Fernsehen: „vulgar corruption“, also Korruption auf einem niedrigen, alltäglichen Level sei im kosovarischen Hochschulwesen völlig normal - Studierende zum Beispiel, die Bestechungsgelder für gute Noten an Dozentinnen zahlten genauso wie Hochschullehrer, die von sich aus ein solches Angebot machten.

Atmo Uni

Sprecher:

Auf dem Uni-Campus wird diese Praxis von vielen Studierenden hinter vorgehaltener Hand bestätigt. Auch könne man Haus- und Abschlussarbeiten kaufen, im Internet werde das ab 200 Euro angeboten.

Der Bildungsminister schaut von seinem Büro aus nicht nur auf den Uni-Campus. Wenn er seinen schicken Amtssitz, einen neuen pompösen Bau aus Glas und Stahl, durch den Haupteingang betritt, passiert er jedes Mal auch ein riesiges Werbe-Transparent. „Pisa 2018“ steht dort in bunten Lettern, und darunter wie wichtig eine gute Schulbildung sei. Die Ergebnisse der letzten Pisa-Studie von 2015 jedenfalls waren für das Land eine Katastrophe: Der Kosovo landete von 71 teilnehmenden Ländern weltweit auf dem drittletzten Platz. Schlechter waren nur Algerien und die Dominikanische Republik.

Atmo Qamil Batalli Schule

Sprecher:

Im Dezember werden die Ergebnisse von Pisa 2018 veröffentlicht, und genauso wie der Minister hofft auch Liridon Maliqi, dass es dieses Mal nicht ganz so schlimm aussieht für die Schulen im Kosovo. Maliqi leitet die Qamil Batalli Primarschule im Zentrum von Pristina und redet einigermaßen offen über Pisa und die Bildungsmisere im Land:

O-Ton Maliqi, engl. / OV:

Man muss zunächst sehen, dass der Kosovo zum ersten Mal überhaupt teilgenommen hat bei Pisa. Wir haben das dann nicht so organisiert, wie es sein sollte, und: Ich glaube nicht, dass man den Schulleitern und auch den Schülern vernünftig erklärt hat, was das überhaupt ist: Pisa. Das konnte man sehen, wenn man die 15-Jährigen während des Tests im Klassenraum beobachtet hat. Die haben das nicht ernst genommen.

Sprecher:

Doch auch im Schulbereich gibt es laut Maliqi strukturelle Probleme, die Korruption und Vetternwirtschaft begünstigen. So hätten bis heute in den meisten Gemeinden außerhalb Pristinas die Bürgermeister das Recht, Schuldirektoren zu ernennen: Da werde oft weniger nach Qualität, sondern anhand von politischen oder familiären Verbindungen entschieden.

Hinzu kommt laut Orca-Chef Rron Gjinovci, dass ausgerechnet die von Korruption und Betrug durchzogene Uni Pristina auch das „Monopol“ auf die Ausbildung von Lehrern hat.

Rron Gjinovci einblenden

Sprecher:

Immerhin aber seien Themen wie Betrug und Korruption im Hochschulwesen jetzt auf dem Tisch, und es gebe durchaus spürbare Fortschritte, resümiert Rron Gjinovci. So seien unmittelbar nach Veröffentlichung der Orca-Studie sämtliche Beförderungen an der Uni Pristina ausgesetzt worden. Es gebe seit Anfang 2018 auch schärfere Regularien, die exakt festlegen, wo und wie Professoren veröffentlichen dürfen.

Dennoch bleibt das gesamte Thema Bildung für Orca-Chef Rron Gjinovci ein Fass ohne Boden:

O-Ton Rron Gjinovci, engl. / OV:

Selbst wenn einzelne, wie der Bildungsminister, im System etwas grundlegend ändern wollen, fehlt meistens der politische Wille in seiner Partei oder auf Seiten der Regierung. Das verpufft. Wenn es um Bildung geht im Kosovo, wird immer nur improvisiert. Niemand hier, keine der politischen Parteien, hat aber einen echten Plan, wohin es gehen soll mit der Bildung. Wie soll sich da wirklich etwas ändern? Alle Entscheider aus Politik und Zivilgesellschaft müssen darum dringend an einen Runden Tisch, um einen solchen Plan zu entwerfen. Wenn das nicht innerhalb der kommenden zwei Jahre passiert, sehe ich schwarz für die Bildung im Kosovo.

Sprecher:

Eine kleine NGO hält der Regierung den Spiegel vor – ähnlich sieht es aus bei der praxisnahen Ausbildung für Berufe, die gefragt sind im Kosovo. Der Staat hat hier völlig versagt. Dabei muss der zuständige Minister, Shyqyri Bytyqi, nur 40 Kilometer von seinem Büro in Pristina Richtung Norden fahren, um zu verstehen, dass gute Ausbildung auch im Kosovo kein Hexenwerk ist.

*Atmo Ausbildungszentrum Diakonie in Mitrovica, Baumgarten:
"Hier haben wir das Traumazentrum, da den Kindergarten ..."*

Sprecher:

Bernd Baumgarten geht über das Gelände der Diakonie Kosova in Mitrovica. Er wirkt noch etwas übernächtigt, erst spät ist er mit dem Flieger aus Deutschland zurückgekommen. Der 68-Jährige lebt nicht mehr dort, sondern schon seit über zehn Jahren in Mitrovica, einer 80.000-Einwohner-Stadt im Norden des Kosovo. Hier leitet er das Trainingszentrum: Acht Gebäude stehen auf einem knappen Hektar Fläche.

Es gibt einen Montessori-Kindergarten und ein psychosoziales Zentrum für Kriegstraumatisierte. Vor allem finden hier jedoch Ausbildungskurse für junge Menschen aus Mitrovica und den umliegenden Gemeinden statt.

Atmo Friseurkurs

Sprecher:

In einem der holzverkleideten, einstöckigen Gebäude zum Beispiel kämpfen an diesem Morgen einige junge Frauen mit den Widrigkeiten von Lockenwicklern. Die Plastikteile sollen eigentlich auf einem Übungskopf mit Perücke eingedreht werden, wollen aber nicht so, wie sich das viele der Kursteilnehmerinnen vorstellen. Macht nichts, sagt Ausbilderin Arta Smakiqi, die den jungen Frauen zu Hand geht, erklärt, wie sie es richtig machen.

O-Ton Arta, alb.:

Der Kurs hier dauert fünf Monate. Diese Frauen haben aber erst vor kurzem angefangen. Wobei einige auch schon Erfahrungen aus Friseursalons mitbringen. Die sind aber sehr lückenhaft.

Sprecher:

Auch Ylberina Ozturk versucht sich heute an der künstlichen Lockenpracht. Sie zählt mit 32 Jahren eher zu den Älteren hier – ist aber nicht die Einzige, die schon eine Ausbildung hinter sich hat und dennoch dringend einen Job sucht.

O-Ton Ylburina, alb. / OV:

Ich habe einen Master-Abschluss in "European Policy", habe an einer privaten Hochschule in Pristina studiert. Ich bin aber auch verheiratet, Mutter von zwei kleinen Kindern und kann nicht jeden Tag zur Arbeit nach Pristina fahren. Und in Mitrovica finde ich keinen Job. Dafür müsste ich als Politologin Mitglied einer Partei sein.

Sprecher:

Ähnlich sieht es bei Kaltryna Hasani aus, die ebenfalls Friseurin werden will gezwungenermaßen. Die 28-Jährige hat vor sechs Jahren ihren Master in Soziologie an der staatlichen Universität Pristina gemacht – und seitdem vergeblich eine Arbeit gesucht.

O-Ton Kaltryna, alb. / OV:

Ohne Beziehungen läuft da gar nichts in dem Bereich, so ist das eben im Kosovo. Ich kann nur sagen: Von 100 Soziologie-Absolventinnen aus meinem Jahrgang haben vielleicht zwei einen Job, der mit ihrem Studium zu tun hat. Der Rest ist ins Ausland gegangen, jobbt irgendwo anders oder sitzt zu Hause herum.

Sprecher:

Was die beiden Frauen berichten, ist laut Bernd Baumgarten symptomatisch für das gesamte Bildungswesen im Kosovo. Besonders auf die vielen privaten Hochschulen mit ihrem zweifelhaften Ruf ist er nicht gut zu sprechen:

O-Ton Baumgarten:

Es gibt hier jetzt leider ein böses Wort: Welchen Grund gibt es, dass man die private Uni nicht beendet? Es gibt zwei Gründe: Der Eine ist, Du stirbst vorher. Der Zweite ist: Du kannst nicht mehr bezahlen. Das ist eben ein Markt, auf dem Sie Geld verdienen können, und ich kann das immer nur so hart sagen: Da werden wirklich junge Leute verarscht, die in ihre Zukunft investieren wollen und dann nach Jahren auf einmal merken: Das Diplom hat einen Wert, der tendiert gegen Null.

Sprecher:

Friseurinnen hingegen werden gesucht, weiß die Ausbilderin Arta Smakiqi. Viele Exil-Kosovaren zum Beispiel feierten ihre Hochzeiten in der alten Heimat und seien bereit, sich die aufwändigen Brautfrisuren etwas kosten zu lassen: 200 bis 300 Euro – viel Geld in einem Land mit einem Durchschnittseinkommen von 350 Euro monatlich. Genauso gut sehen die Jobperspektiven für Installateure, Fliesenleger oder Elektriker aus. Auch die werden in fünfmonatigen Kursen im Trainingszentrum der Diakonie ausgebildet. Dafür zahlen sie einen Eigenanteil zwischen 35 und 70 Euro pro Monat.

Es gibt durchaus staatliche Berufsschulen, aber ihre Ausbildungskonzepte hätten nichts mit dem Berufsalltag zu tun, bemängelt Bernd Baumgarten:

O-Ton Baumgarten:

Bei uns sind alle Trainings so, dass wir ca. 70 Prozent Praxis haben, weil wir brauchen in dem Land keine Theoretiker, sondern Praktiker. Leute, die auf den Baustellen beweisen können, dass sie ein Rohr installieren können, dass sie eine Toilette anschließen können. Deshalb: Unsere Leute sind auf dem Arbeitsmarkt gefragt. Ganz anders hier: technische Schulen. Wir haben in Mitrovica eine. Da können sie drei Jahre lang Installateur lernen, theoretisch. Die haben keine Praxisräume, die kommen dann zu uns einmal die Woche.

Sprecher:

All das muss die Diakonie finanzieren. Die Stadt Mitrovica wäre zwar eigentlich vertraglich verpflichtet, sich monatlich mit 5000 Euro am Trainingszentrum zu beteiligen – sie zahlt aber nicht. Das Thema Bildung und Ausbildung – für Bernd Baumgarten Ausdruck eines Totalversagens von Staat und Politik im Kosovo.

O-Ton Baumgarten:

Wir bekommen vom kosovarischen Staat seit 19 Jahren kein Geld für das, was wir hier tun. Eigentlich müsste der Staat hier klar sagen: Okay, wir können das gar nicht so schaffen, insofern sind wir froh, dass wir einen privaten Anbieter haben, eine registrierte NGO, und wir unterstützen das, weil das, was die tun, dient unserer Gesellschaft. Das hilft, dass junge Leute hier im Land bleiben können, arbeiten können, ihre Familien ernähren können. Leider ist es nicht so.

Sprecher:

Bernd Baumgarten spricht ein weiteres Problem an, das nicht nur dem Kosovo, sondern auch anderen Balkan-Ländern seit vielen Jahren zu schaffen macht: Vor allem junge Menschen verlassen ihre Heimat, um im EU-Ausland ihr Glück zu versuchen. Für junge Kosovarinnen und Kosovaren ist das noch schwieriger als für

andere: Denn sie sind die einzigen in der Region, die nach wie vor ein Visum für die Reise ins EU-Ausland benötigen. Jeden Tag bilden sich lange Menschenschlangen vor den europäischen Botschaften in Pristina. Viele wollen studieren im Ausland oder haben bereits eine Ausbildung oder ein Studium hinter sich: Krankenschwestern oder -pfleger zum Beispiel. Pflegeberufe aber sind schlecht bezahlt im Kosovo, und in den Kliniken des Landes gibt es viel zu wenige Jobs für Pflegekräfte. Viele von ihnen ergreifen deshalb selbst die Initiative, lernen in speziellen Fachkursen Deutsch.

Atmo Deutsch-Unterricht, Lehrerin spricht, Schülerin liest deutschen Brief vor

Sprecher:

Hyrisha Krasniqi will sich bald nach Deutschland aufmachen, um dort als Krankenschwester zu arbeiten. In ihrer Heimatstadt Rahovec hat die 18-Jährige die Krankenpflegeschule besucht:

Atmo kurz hochblenden

Sprecher:

Heute verabschiedet sich Hyrisha mit einer E-mail von Mitschülerinnen und Freunden, lädt sie zu einer kleinen Feier in ihr Elternhaus ein – nicht auf Albanisch, sondern auf Deutsch. Denn der Brief ist eine Übungsaufgabe für Hyrisha und 15 weitere Kursteilnehmer an diesem Morgen im „Institut Interpersonel“ auf einer nördlichen Anhöhe der Hauptstadt Pristina. Alle, die hier Deutsch pauken, sind eigentlich Krankenschwestern und -pfleger. Sie bereiten sich ein Jahr lang intensiv auf ihren Arbeitseinsatz in Deutschland vor. Dort herrscht Pflegenotstand. Mitte Juli reiste der deutsche Bundesgesundheitsminister deshalb für eine Stippvisite nach Pristina, um für den Einsatz junger Pflegekräfte in Deutschland zu werben.

Tagesschau vom 15.07. kurz einblenden

Sprecher:

Hyrisha Krasniqi hat jetzt eine Unterrichtspause und steht mit ihrem Sitznachbarn Emre Ekrem auf dem Flur vor den Klassenräumen.

Hyrisha einblenden:

"Ich möchte nach Deutschland gehen und dort arbeiten, vielleicht studieren..."

Sprecher:

Der Kurs der beiden hat vor drei Monaten begonnen, ihr Deutsch ist schon ganz passabel - aber Hyrisha erzählt dann doch lieber auf Albanisch:

O-Ton Hyrisha, alb. / OV:

Mein Traum ist es irgendwann Medizin zu studieren. Aber vor allem geht es darum, dass man sich hier im Kosovo mit unserer Ausbildung keine Existenz aufbauen kann. Es gibt kaum Jobs, und wenn doch, verdient man zu wenig: 400 Euro vielleicht. Ich will aber auch eine Familie gründen irgendwann, und das ist mit so einem Gehalt nicht möglich.

Sprecher:

Und dafür ist die junge Frau bereit, ihr soziales Umfeld, Familie und Freunde, erst einmal aufzugeben. Anders ist die Situation von Emre Ekrem. Er ist schon 43, verheiratet, hat drei Kinder. Emre hat vor 20 Jahren Krankenpflege an einer Hochschule in Prizren im Süden des Kosovo studiert. Das ist keine Seltenheit, sondern eher die Regel im Kosovo und auch in Albanien: Die meisten Schwestern und Pfleger dort haben einen Uni-Abschluss. Emre kennt Deutschland gut, denn seine Schwester lebt in Olching bei München. Auch in Stuttgart, Frankfurt und Lübeck war er schon. Als Krankenpfleger arbeitet er schon seit vielen Jahren nicht mehr, wegen der schlechten Bezahlung:

O-Ton Emre, alb. / OV:

Ich bin in der Medienbranche, habe erst bei Zeitungen gearbeitet, jetzt bei einem lokalen TV-Sender in Prizren. Da verdiene ich 700 Euro im Monat, das reicht so gerade zum Leben. Ich will zurück in meinen alten Beruf. Im Kosovo sehe ich da allerdings keine Perspektiven.

Sprecher:

Die Kursteilnehmer müssen nichts für die Vorbereitung auf Einsätze in deutschen Kliniken bezahlen: Die Kosten übernimmt das Dachunternehmen von „Interpersonnel“, die deutsche Dekra Akademie. Die Niederlassung in Pristina werde bald die ersten 40 Absolventen nach Deutschland schicken, erklärt Institutsleiter Musa Ahmeti, der an diesem Morgen in seinem Büro ein Stockwerk über den Unterrichtsräumen sitzt. Im Nachbarland Albanien ist „Interpersonnel“ schon länger aktiv, von dort habe man bereits 3000 Pflegekräfte an deutsche Kliniken vermittelt:

O-Ton Ahmeti, alb. / OV:

Die Sache ist ziemlich einfach: In Deutschland fehlen pro Jahr rund 10.000 Pflegekräfte, und hier im Kosovo ist es genau umgekehrt. Es gibt bei uns insgesamt zehn Hochschulen, die Schwestern und Pfleger ausbilden. Über 3000 Absolventen sind das pro Jahr. Aber von denen finden nur rund 150 tatsächlich eine Arbeit im Land, insgesamt gibt es im Kosovo etwa 20.000 arbeitslose Pflegekräfte. Wir schlagen so gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe: Wir vermitteln diesen Leuten eine gute Arbeit und tun ja auch etwas für den deutschen Arbeitsmarkt. Und wir schaffen eine Alternative zur illegalen Migration ins Ausland.

Sprecher:

Was läuft da falsch? Warum gibt es dann überhaupt so viele Studienplätze für Pflegekräfte im Land? Darauf kann oder will Musa Ahmeti nicht wirklich antworten. Der Kosovo sei eben ein Staat mit vielen jungen Menschen, da müsse es schließlich Ausbildungsangebote geben. Tatsächlich liegt das Durchschnittsalter in dem 2-Millionen-Einwohner-Land bei nur 26 Jahren, viel höher als etwa in Deutschland, wo es bei 44 Jahren liegt.

Ihre Ausbildung wird Hyrisha und Emre, bald nach Deutschland bringen – wenn alles glatt läuft. Emre will seine Familie dann später nachholen. Plant er denn irgendwann wieder zurückzukehren nach Prizren, in seine Heimatstadt? Emre antwortet prompt – und auf Deutsch:

Emre:

"Nein! Niemals!"

Sprecher:

Der Kosovo ist ein junger Staat mit überdurchschnittlich vielen jungen Menschen – denen ihr Heimatland jedoch zu wenige Perspektiven bietet. Um das zu ändern, muss sich vor allem im Bildungs- und Hochschulbereich einiges grundlegend ändern: Die Korruption muss bekämpft, die Ausbildung von Fachkräften gefördert werden. Das Thema Bildung und Ausbildung wird letztlich auch darüber mitentscheiden, wie zukunftsfähig die kleine Balkanrepublik Kosovo ist.

* * * * *